— Ein —

Kampf ums Recht

Roman von Karl Emil Franzos.

(8. Fortsetzung.)

„Das war ja ein seltenes Glück!" rief der Pope.

„Nun, es ließ sich ertragen! Wir gingen also durch einen langen Korridor, dann über verschiedene Treppen und Gänge, bis wir endlich in die Wohnung des Prinzen kamen. Man führte uns in ein ganz schmucklose Zimmer voll Bücher, etwas wie jenes des Herrn Broza. Der junge Fürst lebte hinter einem großen Tisch voll Schriften. Wir traten vor, ich erstarrte, und der Dolmetscher übersetzte. Wieder blickte das Antlitz des Prinzen auf mich, und ich konnte nichts, nur seine Augen blickten mich forschend an. Dann that er einige Fragen, wie unsere Eltern, wie es im Dorfe wäre, ob wir Vieh und Felder, und Schulen hätten. Endlich sagte er dem Offizier einige Worte, und der erstaunte noch bleicher Kommandant: „Nun," sagte ich, „Eure Sache war langwierig. Es ist Euch gut fast er „Nein", sagte der Hauptmann, „Komm' morgen Nachmittags 4 Uhr zum eisernen Reiter, da erzählte mich, so Ein als Dolmetsch, zur Audienz bestellen. Dieser Mensch ist ja wie aus einer andern Welt, hat der Prinz gesagt, sein Vertrauen darf nicht zu Schanden werden! Auch will er Dich schon beschenken, dem Kaiser vorführen, weil er glaubt, daß ihm Deine Dienste viel Freude machen wird. Er giebt Dir den Auftrag, Dich morgen genau zu prüfen, wie jetzt, und wenn Du vielleicht noch etwas Besonders mitführst, etwa Waffen, so bringe es gleichfalls mit." — „Herr Hauptmann," rief ich, „es handelt sich ja um mein Recht, und nicht um meine Kleider?" Er aber beruhigte mich: „Du kannst Gott danken, Landsmann, kenn mein Dir auch vielleicht die morgige Audienz nichts nützt, so kann Dir doch die heutige Unterredung mit dem Herrn Erzherzog Ludwig zum Heile sein." — „Das verstehe ich nicht!" rief ich. — „Ich kann es Dir auch nicht erklären," erwiderte er lächelnd, „aber es ist doch so." Und ganz dasselbe sagte der Herr Broza, zu dem ich nun fuhr, und auch der Gastwirth, dem ich mit Hilfe des Frantisek alles erzählen mußte, war derselben Meinung."

„Das kann ja auch ein Kind verstehen!" rief Simeon. „Der Herr Kaiser giebt eben viel auf das Wort seines alten Onkels."

„Sie haben es auch noch anders gemeint", sagte Taras mit leisem Lächeln, „ich habe es schon am nächsten Tage verstehen gelernt. Ihr könnt Euch denken, daß ich schon lange vor 4 Uhr neben dem eisernen Reiter war, der den Kaiser Joseph vorstellt. Auch der Offizier fand sich pünktlich ein und geleitete mich durch den inneren Schloßhof zu einer prächtigen Marmortreppe und dann durch viele Gänge zu einer vergoldeten Thür, vor der Hellebarde mit Spießen standen. Dann schritten wir durch einen großen, einen kleineren Vorsaal, und dort hieß man uns warten. Der Kammerherr, der dort den Dienst that, hatte ein sanftes Gesicht und musterte mich spöttisch, aber das störte mich nicht; mir war so feierlich zu Muth, wie selten in der Kirche. Endlich, endlich ertönte ein Glöckchen, der Kammerherr eilte hinein, kam gleich zurück und winkte uns, einzutreten." Er erhoben tief auf. „Ich glaube, wenn ich tausend Jahre alt würde, ich würde doch immer dieses Zimmer vor mir sehen und die beiden Herren. Ein großes, prächtiges Zimmer, künstlich verdunkelt, im Hintergrunde ein Tisch, an dem zwei Generale saßen. Der eine war der alte Ludwig, den anderen erkannte ich sofort, als er sich erhob, der Kaiser! Ein hagerer, mittelgroßer Mann, etwas vorgebeugt, mit sehr gutmüthigem Gesicht und freundlichen, blauen Augen. Er winkte mich heran, ich aber that nur einige Schritte und fort dann auf die Knie und daß die Stirn auf den Boden empor. Ach, nicht bloß deshalb, weil es die Sitte verlangte, sondern auch, weil es mir mein Herz gebot! Aber Jammer, den ich wieder still getragen hatte, war plötzlich lebendig geworden, und so gewaltig ich dagegen kämpfte, ich konnte Thränen nicht halten."

„Und er?" rief Simeon.

„Er hat auch mich nur ganz kurz betrachtet, als er mich vom Boden hob, dann sprach er mit dem Dolmetsch, der mir dann sagte, er wolle wissen, „ob der Taras der arme Dein mehrere" (Sie sind Ihnen in großer Verlegenheit, dann griff er rasch in die Tasche, zog einen Dukaten hervor und wollte ihn mir in die Hand stecken. „Ich will kein Geschenk," sagte ich, „ich will mein Recht!" Da trat der alte Prinz dazwischen, flüsterte dem Kaiser einige Worte zu und sagte dem Hauptmann, ich möge aufstehen, der Kaiser werde die Sache gewissenhaft prüfen. Ich gehorchte und stand auf, aber dann bat ich den Hauptmann: „Sage ihnen, daß ich es nicht eher glaube, bis es der Kaiser selbst verspricht!" — „Das kann ich nicht," flüsterte er angstvoll, „es wäre eine Beleidigung für den Prinzen." — Ich aber wiederholte es noch einmal, laut und fest, gegen den Kaiser hin gewendet. Der Prinz fragte, was ich noch wünschte, der Hauptmann übersetzte es, und darauf nickte der Kaiser, aber er sagte zugleich laut auf, als wäre es ein köstlicher Spaß. Er hat es gewiß nicht böse gemeint, er ist ja herzensgut und könnte keine Fliege kränken, aber wie weh mir dieses Lachen that, fand kein Wort, noch heute tönt es in meinen Ohren, und ich werde es nie vergessen! . . . Was ich fühlte, war mir gewiß vom Gesichte abzulesen, aber er achtete nicht darauf. Er trat auf mich zu, begaffte mich neugierig, ging im Kreise um mich herum und stellte allerlei Fragen: wer mir diesen Pelz geschickt und ob ich mehrere Pelze dieser Art hätte und einige Paare hoher Stiefel, ob ich sie täglich selbst putzte u. s. w. Ich beantwortete alles, aber mit welchem Gemüthe! — Beim allmächtigen Gott, ich hätte viel darum gegeben, wenn er auch nur eine einzige Frage gestellt hätte, die sich nicht auf meine Kleidung bezog. Aber das fiel ihm nicht bei, und er hatte sich wohl lange noch an meinem Pelz und an meinen Stiefeln ergetzt, wenn ihm nicht der Prinz etwas ins Ohr geflüstert hätte. Da ließ er ab, lächelte mich noch einmal recht herzensfreundlich an und bot mir wieder den Dukaten, „nicht als milde Gabe," ließ er mir durch den Hauptmann sagen, „sondern zur Erinnerung." Da nahm ich das Geldstück. Hier ist es, es steht sein Bild darauf geprägt . . ."

Er holte die Münze aus dem Gürtel hervor. Alle betrachteten sie neugierig und gaben ihre Ansicht über die Züge des Kaisers ab. „Es ist ein freundliches, antmüthiges Gesicht," darin stimmten alle überein. Dann aber fragten sie: „Und nun teilest Du die Heimreise an?"

„Leider noch nicht!" erwiderte Taras seufzend. „Der Zweck meiner Reise war erfüllt, aber die Unruhe nicht von meinem Herzen genommen. Nun wollte ich den Bescheid abwarten. In meinem Gleichnis sind, daß ich um eine neue Vermehrung der Zeugen bitte, und die konnte ja der Kaiser sofort anordnen. Vorgestern rieth mir Herr Broza ab: „Es kann Monate dauern, wozu Geld verschwenden?" Ich aber blieb bei meinem Entschlusse und flehte den wackeren Herrn so lange an, bis er endlich auch meine Bitte erfüllte, eine Woche nach der Audienz in der Kanzlei des Kaisers anzufragen, ob bereits eine Entscheidung getroffen sei. Die Antwort lautete trostlos: mein Gesuch war noch gar nicht eingetragen! „Da muß der Herr Onkel Ludwig helfen!" dachte ich in meiner Verzweiflung und suchte mit großer Mühe den Hauptmann auf — er heißt Eugen Stanczyk und ist aus Kossow, drei Meilen von meinem Heimathsdorf — damit er mich wieder zum Prinzen führe. „Das könnte ich keinesfalls", sagte er. „Nun ist aber zudem der Herr Erzherzog gestern auf seine Güter nach Steiermark gereist und kommt erst nach Monaten wieder." Nur erkannte auch ich, daß weiteres Harren nutzlos sei, schnürte mein Bündel, ließ mir von meinem treuen Frantisek zum letzten Mal meine Stiefel putzen und ging zum Herrn Broza, Abschied zu nehmen, und, wenn er mir vertraute, ein Darlehen aufzunehmen, denn meine Barschaft betrug nur noch zehn Gulden. „Das soll Deine geringste Sorge sein", sagte er und zählte mir ohne Zeugen hundert Gulden auf den Tisch, als wäre ich sein Bruder. „Ich hoffe auf eure günstige Entscheidung!" versicherte er. „Aber wenn ich Dir hier vielleicht kleine Gefälligkeiten erwiesen und Dich verpflichtet habe, so versprich mir zum Dank nur Eines: Trag' es geduldig, wenn sie unmünstig lautet". Das aber konnte ich ihm leider nicht versprechen. Mutzia bin ich nach Wien gegangen, gebrochen kehre ich zurück!"

Er verstummte und blickte traurig vor sich hin.

„Das begreife ich nicht", rief der Pope, „wenn es Dir der Herr Kaiser versprochen hat?"

Taras erhob sich. „Warst Du in Wien?" fragte er. „Du weißt nur, was meine Ohren gehört, aber weißt Du auch, was meine Augen gesehen haben?! Doch — es ist spät, wohl gegen Mitternacht! Habt Dank, Freunde! Komm', Weib! Gute Nacht!"

---

8. Kapitel.

Die Tage vergingen, der Winter kam; still flüchtete sich Taras wieder ein in das enge, eintönige Dorfleben. Trotz der Fürsorge, die Simeon seiner Wirthschaft erwiesen hatte, wußte er sich rastlos scharren, um alles wieder in die frühere mustergültige Ordnung zu bringen. Und das war gut für ihn, wenn er im Hofe ausspannte mit den Knechten arbeitete, fleißiger und rastloser als jeder von ihnen, dann ließ das Weinen der Warm, der ihm im Herzen tobte, ein wenig nach. Aber auch aus anderen Gründen war es gut, daß er sich wenig um die Außenwelt bekümmerte, er hatte von dem Verkehr mit den Nachbarn geringe Freude gehabt.

Seitdem die Leute wußten, daß auch seine Wiener Reise nichts gefruchtet hatte, war die Verstimmung gegen ihn aufs höchste gestiegen. Außer dem Popen zählte er nur noch zwei Freunde unter den Hausvätern des Dorfes, seine einstigen Genossen im Amte: Simeon und Alexa. Die anderen standen ihm feindselig gegenüber oder empfanden nur spöttisches Mitleid mit dem entthronten Dorfkönig. Von seiner Widerwahl war nun keine Rede mehr. Als Simeon zu Allerheiligen die Würde niederlegte, freilich nur, um sein Versprechen einzuhalten und in der bestimmten Hoffnung, abermals gewählt zu werden, da geschah das Unerwartete, daß nur wenige Stimmen auf ihn fielen, die meisten auf Jewgeni Zurento. Dieser stille, beschränkte, wenig begüterte Mann wäre nie solcher Ehre theilhaftig geworden, wenn nicht die launige Glücksgöttin seinen jüngeren Bruder Konstantin zu schwindelnder Höhe emporgetragen hätte. Seit Menschengedenken war jeder Sohn des Dorfes aus dem Heere nur eben als Gemeiner zurückgekehrt; bloß die älteren Greise wußte sich einen zu besinnen, der es zum „Gefreiten" gebracht hatte; das Schicksal selbst schien den Helden von Zulawce nur eine beschränkte militärische Laufbahn vorbestimmt zu haben. Und nun kehrte Konstantin Zurento als Korporal heim, als wirklicher Korporal mit zwei weißen Tuchfernen auf dem knallrothen Kragen! Das ganze Dorf fühlte sich ihr ihm geehrt, beugte sich seinem Worte und hegte die ausschweifendsten Hoffnungen für seine Zukunft. „Er hat ja noch zwei Jahre zu dienen," flüsterten sie und blickten ihm bewundernd nach, „am Ende wird er gar Feldwebel!" Der junge Held wußte diese Stimmung wohl auszunützen; er verschwieg es weislich, daß er den großartigen Erfolg eigentlich nur seinen zarten Beziehungen zur Wirthschafterin des Herrn Hauptmanns verdankte; in seinen Erzählungen figurirte er als einer der tapfersten Männer der Christenzeit, und weil er zu diesem Zwecke denn doch nicht einen großen Krieg erfinden konnte, so dichtete er zum Mindesten eine kleine Episode, die einen Aufstand in Italien zum historischen Hintergrund hatte. Wie konnten die Leute von Zulawce sich dem Einflusse eines Mannes entziehen, der dem Kaiser bei ungeheurer Hitze eine Prozing gerettet hatte. Und wie hätten die Mädchen und Frauen nicht einem Mann bewundern sollen, der jahrelang die Liebe aller italienischen Gräfinnen hatte verschmäht — „Teufelsweiber, das ist wahr, aber mit Feindinnen meines Kaisers lasse ich mich nicht ein!" Binnen wenigen Wochen gebot Konstantin im Dorfe, entschied jeden Streit und regelte alle öffentlichen Dinge. Weil er selbst als Urlauber noch nicht Richter werden konnte, so setzte er seinen Bruder Jewgeni durch und als „Aelteste" zwei seiner Freunde, die gleichfalls an Aeckern und Verstand wenig bemittelt waren. So war denn die Aristokratie gestürzt, der Mittelstand zur Herrschaft gekommen.

Taras hatte sich nicht dagegen gestemmt; er war nur deshalb zur Wahl erschienen, um seine Stimme für Simeon abzugeben, im übrigen ließ er den Dingen ihren Lauf. „Die Hungerleider werden das Dorf zu Grunde richten!" rief Anusia, in der sich das aristokratische Blut mächtig regte. „Es ist empörend, himmelschreiend, daß auf Männer, wie mein Onkel Stefan, wie Du, wie Simeon, nun ein Jewgeni folgt!" Taras hingegen blieb ruhig. „Wie man sich bettet, so schläft man," meinte er, oder: „Durch Schaden wird man klug!"

„So antworte doch nicht immer mit weisen Sprüchen", sagte ihm einmal Anusia gereizt. „Stelle Dich nicht, als ob Dich die Sache nichts anginge. Wer liebt das Dorf mehr, als Du?!" — „Vielleicht niemand," räumte er ein. „Aber ändern kann ich's nicht und habe auch jetzt ganz andere Sorgen." — „Welche?" rief sie, „die Wirthschaft geht ja prächtig!" Aber darauf blieb er die Antwort schuldig und ging wieder zur Arbeit.

Er schaffte in jenen Tagen mit einem Fleiße, einer Ausdauer, als wäre er nicht der reichste Bauer des Dorfes, sondern ein armer Knecht, der sich sein Brot für den nächsten Tag verdienen müsse. Während er sonst stets seiner eigenen Einsicht gefolgt war, theilte er seine Pläne nun immer der Anusia mit und holte ihren Rath ein. Sie war anfangs stolz darauf, bis sie merkte, daß er ihre Ansicht nur deshalb wünsche, um sie richtigzustellen. Da es sich dabei fast immer um Dinge handelte, die ihr trotz all' ihrer Tüchtigkeit fremd geblieben waren, weil sie eben in den Pflichtkreis des Mannes gehörten, so wurde sie endlich ungeduldig. „Was verstehe ich von den Steuern!" rief sie. — „Du sollst es verstehen lernen", bat er. — „Aber wozu? Du kannst Dich ja aus!" — „Und wenn ich nicht mehr bin?" — Die Worte erschreckten sie nicht, weil sie ihr zu widersinnig klangen. Ein kräftiger Mann, noch nicht vierzig Jahre alt, wie hätte sie sich da ängstigen sollen? „Du Narr!" rief sie, „in fünfzig Jahren sprechen wir weiter darüber." — „Es steht alles in Gottes Hand", erwiderte er feierlich und fuhr dann bittend fort: „Thu' mir den Gefallen!" — „Nun, wenn es Dir eine Freude macht", lachte sie und gab sich alle Mühe, genau zu verstehen, was er ihr von den Steuern und Abgaben erklärte.

Dem Popen gegenüber machte Taras nie solche Andeutungen und benahm sich überhaupt mit großer Zurückhaltung gegen den erprobten Freund. Vater Leo ließ sich dadurch nicht irre machen; er blieb stets gleich herzlich und wendete alle Mittel seiner Unterhaltungskunst auf, den verdüsterten Mann aus seinem Trübsinn emporzureißen. Endlich kam er sogar auf den Gedanken, ihn zur Verzweiflung des Lesens und Schreibens beizubringen. „Das ist sehr nützlich", versicherte er, „und dann kann man lustige Bücher lesen." Taras lehnte dankend ab. „Für jetzt nützt es mir nichts, für die Zukunft noch weniger. Und das was mich erfreuen könnte, steht in keinem Buche. Auch habe ich keine Zeit bis zu Weihnachten gibt es viel in der Wirthschaft zu thun, und nach dem Dreikönigstage gedenke ich viele Wochen zu jagen." — „Ja, thue das", stimmte der Pope eifrig zu, „es wird Dich zerstreuen. Und die große Jagd der Gemeinde vor Weihnachten machst Du doch auch mit?" — „Nein", erwiderte Taras, „selbst wenn ich geladen werden sollte, was ich nicht glaube." — „Doch nicht laden?" rief der Pope, „Dich, den ersten Bauer im Dorfe, den besten Bärenjäger der Gegend?"

Einige Tage später erwies es sich, daß Taras recht vermuthet hatte. Konstantin war gegen die Einladung, und so unterblieb sie. Denn der Herr Korporal hatte allmählich einen tiefen Haß gegen Taras gefaßt, aus verschiedenen Gründen, lächerlichen und ernsten. Erstlich war ja der entthronte Richter das Haupt der verhaßten Aristokratenpartei, zweitens war er „ein Feind des Herrn Kaisers", drittens war die Gemeinde „durch ihn, nur durch ihn zu Schaden gekommen, und vierten, aber hauptsächlich, schuldete Konstantin „diesem Bastard, der eine reiche Erbtochter bethört hat", noch immer den Gulden. . . . .

Anusia empfand die Kränkung bitter. Als der Jagdzug an dem Hofe vorbeikam, weinte das leidenschaftliche Weib vor Wuth und Entrüstung. Taras hingegen verzog keine Miene und fuhr ruhig fort, das Korn in Säcke zu verladen. Nur eines that er, nachdem die Letzten seinen Augen entschwunden waren. Er ging in die Stube und stellte sein Kleines Söhnchen Wassilj vor sich hin. „Knabe", sagte er, „Du bist nun acht Jahre alt und unser Väterchen Leo unterrichtet Dich gründlich im Glauben. Weißt Du schon, was ein Eidschwur ist?" — „Ja!" erwiderte das Kind. — „Und was ein Richter ist, weißt Du auch?" — „Du warst es ja früher!" — „Gut! Nun hebe die Hand empor und schwöre mir zu, daß Du Dich nie um dieses Amt bewerben oder es annehmen wirst, wenn sie Dich darum bitten. Willst Du es thun und wirst Du es nie vergessen?" — „Ich will es thun und werde es nie vergessen", erwiderte der Knabe fest und hob das Händchen empor. Taras küßte ihn auf die Stirn und ging wieder an die Arbeit.

Als der Pope von dieser neuen Kränkung erfuhr, fand er sich sofort auf dem Hofe ein, den Freund zu trösten. Aber dieser wehrte es ab. „Ich bin ja ruhig", sagte er.

„Du darfst es auch sein!" betheuerte Vater Leo aufrichtig. „Du hast ja stets Deine Pflicht gethan, und mehr als dies! Wenn gleichwohl so viel Kummer über Dich gekommen ist, so mußt Du Dich starken Muthes in den Willen Gottes fügen. Er hat Dir einst seine Gnade erwiesen, indem er Dich in dieses Dorf brachte und gedeihen ließ, nun schlägt er Dich mit Trübsal, aber auch dies ist vielleicht zum Guten! Die Wege der Vorsehung sind dunkel!"

Taras schüttelte finster das Haupt. „Das glaube ich nicht!" sagte er kurz und herb.

„Du glaubst an Gott nicht?!" rief der Pope erbleichend.

„Ich glaube an ihn", sagte Taras feierlich, „und glaube, daß er ein Allgerechter ist, aber daß er mich in dieses Dorf gebracht hat und daß all' das bittere Leid durch seinen Willen über mein Haupt gekommen ist, dies glaube ich nicht! Denn wenn er Schritt und Schicksal jedes einzelnen Menschen lenken wollte und würde, dann geschähe sicherlich kein Unrecht auf Erden. Aber dies thut er auch nicht, wir sind ja keine Puppen in seiner Hand!"

„Puppen!" rief der Pope verlegen und darum doppelt heftig. „Wir sind seine Kinder!"

Taras nickte. „Seine Kinder, das ist das rechte Wort! Wenn es erlaubt ist, unser Verhältnis zu Ihm ein irdisches Gleichnis zu gebrauchen, dann kommen wir allerdings der Wahrheit am nächsten, wenn wir uns als seine Kinder fühlen. Unseren Eltern danken wir das Leben und die Erziehung, aber darüber hinaus können sie nicht auf uns wirken, und darum giebt es gute und schlechte, glückliche und unglückliche Menschen auf Erden, während es sonst, wenn es nach unserer Eltern Willen ginge, gewiß nur gute und glückliche gäbe. Aehnlich sehen wir zu ihm da oben! Er hat diese Erde geschaffen und die Menschen und hat ihnen seinen Willen geoffenbart: „Seid gerecht!" Und neben diesem Gebot giebt er jedem von uns schon dadurch eine Erziehung, indem er uns da oder dort geboren werden läßt, unter diesen oder jenen Verhältnissen. Aber wohin wir nun den Schritt lenken, ist unsere Sache! Freilich können wir nicht beliebig nach rechts oder links gehen, sondern den Weg, auf den uns unsere Art weist, unser Herz und Sinn, wie sie nun einmal geworden sind!"

„Ich verstehe nicht," sagte der Pope zögernd, „Aber mir scheint, daß auch Du an ein blindes, vorbestimmtes Schicksal glaubst, wie unsere alten Weiber im Dorfe!"

„Nein!" rief Taras heftig. „Höre, wie es sich mit mir gefügt hat! So lange das Glück auf mich niederschien, wie die Julisonne um Mittag, voll und reich und nirgendwo ein dunkler Schatten, da wähnte ich, daß mich Gottes Rathschluß geleitet habe und pries ihn für seine Güte. Aber als ich in's tiefe Unglück kam, als mir um's

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis. 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidenband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60 Cts**

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Ölfarbenoruckbilder Herz Jesu und Herz Maria jedes 15¼ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. . . . **Retail-Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60 Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 487 Seiten 5½ bei 8½ Zoll groß in gepreßter Leinwand, solid gebunden, mit Rotschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Zeremonien.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des Heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache, auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Sommer-Waren!

Unsere Sommer-Waren sind jetzt alle angekommen.

Schuhe und Stiefeln,

auch eine sehr gute Auswahl in

Hüten und Kappen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

Groceries, Hardware, Maschinerien

und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.

Muenster, Sask.